

## **Einzigartigkeit und Dialog**

### **Das Christentum und die Weltreligionen bei Albert Schweitzer**

1921 erscheint in Deutschland die Neuauflage der Übersetzung der Reden Buddhas. Viele Intellektuelle und Künstler begrüßen sie. Unter ihnen Hermann Hesse, der im Buddhismus eine Alternative zur westlichen Kultur sieht. Auch Albert Schweitzer ist vom religiösen Denken Indiens beeindruckt. Im Gegensatz zu Hesse führt seine Auseinandersetzung damit nicht zur Aufgabe des Christentums. Ein Jahr nach der Neuauflage der Reden Buddhas teilt er seine Sicht angehenden Indien-Missionaren in Vorträgen zum Thema »Das Christentum und die Weltreligionen« mit. Unter anderem betont er das geistige Einswerden des Menschen mit dem Kosmos und Gott im indischen Denken, das, was er »Mystik« nennt. Er ist überzeugt,

Andreas Goetze:

»... dass wahres Denken zu Mystik führt, und da das indische Denken immer an der Mystik festhält, ist für ihn das indische Denken überhaupt etwas sehr, sehr Großes und Großartiges.

Er hat eigentlich gesagt, eigentlich ist diese Art von Mystik, die ich da entdeckte, etwas, was im Tiefsten die Religion ausmacht und zwar alle. Indem ich mich sozusagen in das All-Eine hineinbewege, also dieses All-Eine aufnehme, komme ich überhaupt zu meinem wahren Menschsein.«

Was Andreas Goetze, Landespfarrer der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg für interreligiösen Dialog, beschreibt, ist eine Sehnsucht nach Verbundenheit mit dem Weltganzen, die viele Menschen in Europa damals hatten. Sie richtete sich gegen die rationale Ausnutzung der Welt, gegen die Zweckgebundenheit allen Tuns, die die westliche Kultur aus ihrer Sicht übermächtig bestimmte.

Andreas Goetze:

»Der westliche Kontext war für Schweitzer immer ein Kontext, der nur an arbeiten dachte, es gab so ein protestantisches Ideal des Schaffens, des Machens, des Sichverwirklichens und dagegen im interreligiösen Gespräch merkt man, das ist nicht die ganze Wirklichkeit. Meine Weltsicht des Machens und Schaffens ist nur ein kleiner Teil und vielleicht gar nicht der wichtige und dass mein Menschsein, das wahre Menschsein, möglicherweise eben gerade in dieser Stille, in dieser Achtsamkeit liegt und man dort von der indischen Mystik ganz viel lernen kann.«

Dieses Bedürfnis nach Verinnerlichung erteilte dem kritiklosen Vertrauen in den Verstand und dem Technikglauben eine Absage. Wie der Theologe Eckhard Zemmrich sagt, waren die Menschen überdrüssig ...

Eckhard Zemmrich:

»... der Fortschrittsgläubigkeit des 19. Jahrhunderts, der Orientierung an dem, was für Menschen machbar ist und was Menschen nicht nur in der Industrie und in der Wissenschaft und in der Wirtschaft, sondern eben auch in der gesellschaftlichen Entwicklung voranbringen können, der Machbarkeit der idealen Welt, von der maßgebliche Denker des 19. Jahrhunderts eben auch geprägt waren.«

Dieses Denken war gründlich gescheitert. Die geordnete, immer voranschreitende Welt gab es nicht mehr. Der erste Weltkrieg hatte die Illusion des Fortschritts zerstört. Was blieb und allenthalben zu sehen war, war Leid. Leid bestimmt das Leben. Diese Grundaussage indischer Religiosität, vor allem des Buddhismus, drängte sich auf. Auch Schweitzer sah es so.

Albert Schweitzer hatte sich schon als Jugendlicher mit indischem Denken befasst, wie viele angeregt durch die Schriften des Philosophen Arthur Schopenhauer. Auch für diesen galt die Einsicht der Buddhisten: Leid bestimmt das Leben und die Welt. Dieses Leid ist nicht erklärbar, und Versuche, es zu erklären, sind zu unterlassen. Schweitzer stimmte dem zu, teilte aber den Weg des Buddhismus, damit umzugehen, nur bedingt. Dessen Welt- und Lebensverneinung erschien Schweitzer mangelhaft,

Andreas Goetze:

»... weil es nicht in die Verantwortung führt gegenüber denen, die sozial benachteiligt sind. Er findet keine Sozialarbeit, keine soziale Fürsorge, und das ist für ihn ein großes Leid wiederum, dass sich aus der Mystik des Indischen keine Fürsorge für den anderen ergibt.«

Schweitzer sah, dass der buddhistische Rückzug aus der Welt und dem Leben, das Vermeiden von Handlungen, um Leid zu vermeiden, nicht ausreicht. Oftmals ist aktives Eingreifen gefordert, um Leid zu lindern. Nichthandeln kann unethisch sein. Sein Einwand gegen die buddhistische Welt- und Lebensverneinung ist aber noch ein anderer. Sie widerspricht dem natürlichen Empfinden der Menschen, dem Lebenswillen, der die Welt, in der er wirksam ist, bejaht. Die von Schweitzer ersehnte verinnerlichte Verbindung mit dem Kosmos und mit Gott kann seiner Ansicht nach auch in der Weltbejahung und im Handeln gefunden werden.

Eckhard Zemmrich:

»Was er möchte, ist keine Seinsmystik, sondern eine ethische Mystik, in der der Mensch im Handeln zur Einheit mit dem Ganzen kommt, in seinen Lebensvollzügen die Verbindung und das Einssein mit dem unendlichen Sein eben sucht.«

Das Handeln, das die Einheit mit dem unendlichen Sein sucht, wie Schweitzer es formuliert, ist kein bloßes Geschäftigsein, keine Unrast des beständigen Tuns und schon gar nicht das fortschrittsgläubige Bauen an der Idealwelt. Es ist der schonende und unterstützende Umgang mit dem Leben. »Das Wesen des Guten«, sagt Schweitzer einmal, »ist Leben erhalten, Leben fördern, Leben auf seinen höchsten Wert bringen.« Er weiß sich hier eins mit dem indischen Denken und seinem Gebot des Nicht-Tötens und Nicht-Schädigens,

vor allem mit seiner Ausdehnung der Ethik über den Menschen hinaus auf alle Lebewesen.

Andreas Goetze:

»In jedem kleinen Lebewesen spiegelt sich sozusagen die ganze Welt. Und indem ich darauf achte, indem ich Verantwortung übernehme für jede Kreatur, für jedes Lebewesen, nehme ich ernst, dass alles von Gott geschaffen ist, dass alles mit allem zusammenhängt, und das heißt, wenn irgendwo jemand leidet, leide ich eigentlich selber mit.«

Die Anwendung des Gebotes des Nicht-Tötens und Nicht-Schädigens auf die außermenschliche Kreatur ist für Schweitzer eine erweiterte Umsetzung des Liebesgebotes, das Jesus formuliert hat: Liebe Gott über alles und deinen Nächsten wie dich selbst – das gilt nun für jedes Lebewesen. Es gilt im Tun und in der Hinwendung zur Welt, obwohl Jesus in Erwartung des Reiches Gottes als der vollendeten Welt die tatsächliche durchaus in Frage stellt. Ein gewisser Pessimismus ihr gegenüber ist deshalb auch dem Christentum eigen.

Eckhard Zemmrich:

»Das Faszinierende und Einzigartige aber, das er bei Jesus gesehen hat, ist, dass er diese Reich-Gottes-Erwartung verknüpft hat mit einem ethischen Anspruch, der daraus folgt. Also nicht nur eine innerliche Freiwerdung von der Welt ist gefordert, die die eigene Persönlichkeit auf Gott ausrichtet und konzentriert, sondern aus diesem Freiwerden von der Welt ist gefordert ein Aktivwerden für die Welt, ein Einsetzen für die Welt, das sich speist aus der, wie er es genannt hat, »glühenden Hoffnung auf das Reich Gottes«, also nicht nur auf eine Erlösung der Seele, sondern tatsächlich auf eine erneuerte Welt.«

Die Ablehnung der Welt in ihrer Unvollkommenheit, in dem, was an Bösem und Schädlichem in ihr anzutreffen ist, ist also für Schweitzer verbunden mit ihrer Annahme als Ort der Bewährung in Erwartung der erneuerten Welt am Ende der Tage. Diesen Gegensatz hebt das Christentum nicht auf. Die indische Religion wirkt dagegen geschlossener.

Eckhard Zemmrich:

»Dieses Selbstbewusstsein der logischen Welterklärung, das also diese beeindruckenden kosmologischen und theologischen Entwürfe der indischen Denktradition vorweisen können, die hat das Christentum nicht zu bieten. Albert Schweitzer sagt aber, das ist sachgerecht, weil wir zu einer widerspruchsfreien Welterklärung nicht kommen. Wenn wir die Welt nur verneinen, dann können wir nicht erklären, weshalb wir leben. Wenn wir das Leben nur bejahen, können wir nicht erklären, weshalb es auch eben so etwas wie Böses gibt auf der Welt, das wir ablehnen. Es ist eine Mischung, es ist ein Nebeneinander, ein spannungsvolles Nebeneinander.«

Für Schweitzer ist dieses spannungsreiche Nebeneinander ein Zeichen der höheren Vernunft im Christentum. Es verzichtet im Gegensatz zu den Ausführungen des Buddhismus auf eine umfassende Erklärung aller Phänomene und entspricht deshalb der Spannung der Welt und des menschlichen Lebens.

Und es verpflichtet den Menschen, neben seinem eigenen Lebenswillen auch den Lebenswillen aller anderen Wesen zu beachten. So übt der Mensch »Ehrfurcht vor dem Leben«, wie Schweitzer es genannt hat.

Eckhard Zemmrich:

»Der Begriff »Ehrfurcht vor dem Leben« leitet sich ja ab von einer Selbstbeobachtung, »Ich bin Leben, das leben will inmitten von Leben, das leben will«, die Konsequenzen zieht zur Beobachtung der Mitwelt. Und das bringt eine Entgrenzung mit sich in der Perspektive, die für Schweitzer auch tatsächlich ganz ernst und universal gemeint ist. Dort trifft er sich dann eben dann mit dem indischen Denken, das diese universale Perspektive eben ganz selbstverständlich auch mit einbezieht.«

Die »Ehrfurcht vor dem Leben« war für Schweitzer eine Erweiterung aller bisherigen Ethik im europäischen und christlichen Denken. Die Mystik als Erleben der kosmischen Verbindung wird hier nicht im Rückzug aus der Welt erreicht, sondern durch die Einstimmung des eigenen Lebenswillens auf den aller übrigen Lebewesen, deren Dasein im Willen Gottes begründet liegt. Die Betonung dieser Mystik und die Ausdehnung der Ethik auf die außermenschliche Kreatur teilt Schweitzer mit dem indischen Denken. Darüber hinaus strebt er an,

Eckhard Zemmrich:

»... dass die Weite des europäischen Denkens und die Durchdringung der Weltwirklichkeit ihre Entsprechung findet in der Tiefe der Selbstwahrnehmung und der Selbsterkenntnis, die er nun wiederum im indischen Denken findet. Dort ist der Mensch in seinen Tiefendimensionen ernst genommen, und das, so Schweitzer, haben wir weitgehend verloren in der Beschäftigung mit dem Außen. Die Beschäftigung mit dem Innen ist das, was wir von dem östlichen Denken lernen können und dem wir uns neu wieder zuwenden müssen, denn nur daraus erwächst auch die Kraft, anders als in den verheerenden Geschehnissen des 20. Jahrhunderts nach außen wieder zu wirken.«

In der Entdeckung des Innenlebens des Menschen, der Stille und der Sammlung sah Schweitzer einen wichtigen Beitrag des indischen Denkens. Darin traf er sich mit den europa- und christentumsmüden Menschen seiner Zeit wie Hermann Hesse. So deutlich er als Theologe und Philosoph mit kritischer Distanz die indische Religion beleuchtete und den Eigenwert des Christentums ihr gegenüber betonte, er blieb von der Tiefe des indischen Denkens zeit seines Lebens beeindruckt. Angesichts des Zusammenbruchs der europäischen Zivilisation in den beiden Weltkriegen sah er die Notwendigkeit eines neuen Denkens, das sich aus beiden Traditionen speisen sollte, der europäisch-christlichen und der des indischen religiösen Denkens.

Andreas Goetze:

»Ich denke, dass sich Schweitzer selber als eine Art Weltbürger verstanden hat, der die verschiedenen Strömungen des Geistes, die da sind, aufnimmt. Also auf der einen Seite abendländisches Denken, Reformation, Aufklärung, und auf der anderen Seite indisches Denken, ostasiatische Mystik. Und er hat, glaube ich, gespürt, dass sich beides sehr stark befruchten kann, dass beides, wenn es aufeinander

bezogen wird, wirklich etwas für das Menschsein austrägt oder, wie er sagen würde, für die Wahrheit.

**Musik dieser Sendung**

- (1) Clouds, Cannonball's Bossa Nova, Julian "Cannonball" Adderley
- (2) Corcovado, Cannonball's Bossa Nova, Julian "Cannonball" Adderley
- (3) O amor em paz (once I loved), Cannonball's Bossa Nova, Julian "Cannonball" Adderley